Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 25 (1965-1966)

Heft: 3

Artikel: Bemerkungen zum Lehrplan

Autor: Schmid, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-356218

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bemerkungen zum Lehrplan

von Martin Schmid

Ich habe nicht im Sinne, mich in die Diskussion über den Bündner Primarschul-Lehrplan einzuschalten. Nicht dreinreden, wenn du nicht gefragt bist, sagt der Lehrer. Freilich kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß er einer sorgfältigen Überarbeitung bedürfe; einige Stellen stehen auch sprachlich nicht blank da. Mich beschäftigt hier aber nur die Zielformulierung für das Geschichtsfach (S. 10).

Im alten Lehrplan für die Bündner Primarschulen (Chur 1931) war das Ziel für Geschichte so formuliert: Die Geschichte zeigt die Entwicklung der politischen und kulturellen Verhältnisse und schafft so Verständnis für die Aufgaben der Gegenwart.

Sie will die Kinder zu brauchbaren Gliedern unserer Volksgemeinschaft erziehen. Sie will Schweizer heranbilden. Züchtung eines übertriebenen Nationalitätsgefühls ist dem wahren Geschichtsunterricht fremd. Vielmehr darf er und wird er nie das vornehmste und höchste Ziel aus den Augen verlieren: Verständnis und Gesinnung zu schaffen für die Völkergemeinschaft, welche das Wohl aller will.

Möglich, daß eine bessere Formulierung hätte gefunden werden können; aber der Lehrplan gilt nicht mehr, und die Sprachsünde ist verjährt.

Im neuen Lehrplan (obligatorisch 1963 bis 1966/67) heißt es: Der Geschichtsunterricht bietet Einblicke in das Wachsen und Werden unseres Vaterlandes und unseres Volkes. Er trägt zur Grundlegung des Verständnisses der bestehenden Verhältnisse bei. (Besser wäre doch wohl: er trägt zum Verständnis der bestehenden Verhältnisse bei.) Er hat zugleich (warum denn «zugleich») den werdenden Bürger auf seine Pflichten in der kulturellen und staatlichen Gemeinschaft vorzubereiten, soweit dies auf der Volksschulstufe möglich ist. (Ich würde schreiben: er bereitet den werdenden Bürger auf seine Rechte und Pflichten in der staatlichen Gemeinschaft vor, soweit das in der Volksschule möglich ist.)

Aber es geht mir nicht um die Formulierung, obwohl man mit der Sprache nicht gewissenhaft genug umgehen kann. (Groß ist das Geheimnis der Sprache.) Mit Verwunderung stelle ich fest, daß man die Forderung fallen ließ, der Geschichtsunterricht soll Verständnis und Gesinnung für die Völkerverständigung und Völkergemeinschaft schaffen helfen. Das bedeutet Verengung und Verarmung.

Es kann ja jeder, der den Kopf zum Fenster hinausstreckt, die neue Zeit schmecken, verfolgen, wie viele ernste Versuche und Anstrengungen zur Verständigung unter den Völkern gemacht werden. Brot für Brüder, Sammlung für Schulen armer Länder, Berichte aus aller Welt, ökumenische Bestrebungen der Kirchen. Die Schweiz im Europa von morgen, und andere Schlagzeilen geben uns leise, vielleicht zitternde Hoffnung in dieser apokalyptischen Zeit. Und da hätte euer Geschichtsunterricht keine Aufgabe? Heimatpflege, Heimatkunde, Heimatmuseen in Ehren, falls nicht gleichzeitig der Boden verspekuliert, das Wasser versaut und die Luft verpestet wird. Aber wäre das alles? Man weiß, daß die Völkerverständigung nicht von den Regierungen «gemacht» wird, sondern aus den Völkern herauswachsen muß. Aus einer gründlichen Arbeit von Christian Pappa kann man lernen, wie lange es ging, bis der Bündner zum Schweizerbewußtsein kam. Noch vor 150 Jahren führte man über die Frage des Anschlusses an die Eidgenossenschaft bei uns erbitterten Krieg. Wie lange wird es gehen, bis wir Weltbürger sind, uns als Weltbürger fühlen?

Einverstanden, *wir* schaffen es nicht. «Aber wo wir Kleinen wohnen, darf die Müh' nicht kleiner sein.» Wir schauen ganz ferne, ferne wie Gebirgshorizonte im Silberdunst, das Ziel, markieren den Plan und halten beharrlich die Marschrichtung. Gehörte das nicht auch zu unserm reichlich verblaßten «Christentum»? Muß es also nicht im verpflichtenden Ziel unseres Lehrplans stehen? Wollt ihr's unter «Stoffe zur Auswahl» nehmen? Das doch wohl nicht. Aus dem Verzeichnis der Stoffvorschläge schließe ich sogar, das geforderte Ziel habe den Planern dunkel vorgeschwebt, sind doch Lebensbilder von Dunant, Pestalozzi, Nansen, Albert Schweitzer u. a. vorgeschlagen.

Es wird ja auch niemand behaupten wollen, die Jugend von heute sei für Exkursionen in die weite Welt nicht zu haben. Radio, Fernsehen, Zeitung, Zeitschrift, Lichtbild, Jugendschriften, das Luftschiff, das den blauen Himmel scheitelt, ja, vielleicht die Tischgespräche bei dampfender Suppe führen in Ferne und Weite. Wir Menschen der Welt sind schicksalsverbunden. Die Schule schon muß dies Ahnen und Wissen vertiefen. «Laßt uns Menschen werden», sagt der in allen Erziehungsdiskussionen zu Hilfe gerufene Pestalozzi.

Das Eitzsche Tonwort und das öffentliche Schulwesen

Unter diesem Titel haben drei Musiklehrer aus dem Unterland die Diskussion um einen in der «Neuen Bündner Zeitung» vom 7. September 1965 erschienenen Artikel «Von den Erziehungszielen der Singschule u. a. m.» aufgenommen. (Es wäre wünschbar, diese Arbeit der Bündner Lehrerschaft im «Schulblatt» zugänglich zu machen, da Lucius Juon darin Grundsätzliches anreißt.)

Eine beidseitig scharf und ehrlich geführte Diskussion war zu allen Zeiten fruchtbar, im heutigen Zeitpunkt besonders dringend dazu. Oder hat man jenen kleinen Schulvogt nicht entdeckt, der sich in den Lehrplan einschleichen möchte? Bisher haben auch wir Bündner Lehrer unseren Lehrplan von methodischen Vorschriften freihalten können. Nun wird von Kreisen, deren Exponenten sich letzthin im «Schulblatt» stellten, versucht, eine obligatorische Singmethode einzuschmuggeln. Das darf nicht geschehen! Welches Fach es auch betreffen mag: Die Methode hat dem Kind, der Situation und nicht zuletzt der Lehrerpersönlichkeit angemessen zu sein.

Vor dreißig Jahren wurde uns Lehrern allen Ernstes empfohlen, unseren Singunterricht von allem «theoretischen Ballast» freizuhalten. In den Lehrplan kam die Methode des Gehörsingens nicht; doch wer sie bis heute im Sinne jenes großen Pädagogen geübt hat, kann sich zumindest einer singfreudigen Schule rühmen. Wer dem Kinde die Blockflöte zur Grundlegung elementarer Begriffe in die Hand gibt, wird gewiß einen lebendigen Unterricht erteilen. Sehr anders geartet ist die Arbeit der Churer Singschule; ihre Erfolge herauszustreichen, dürfen wir uns ersparen; ein Hinweis auf die Mitwirkung des Kammerchores bei der Zürcher Aufführung von Bartóks «Cantata profana» genügt. Ehemalige Singschüler (Silvia Caduff, Martin Derungs, Heinrich Seiler u. a.) haben die Aufmerksamkeit auf ihre solide Grundausbildung bei Luzius Juon gelenkt. Und nun ist man im Begriffe, dem Bündner Lehrer ein Arbeiten auf der Basis der Singschule Chur zu verbieten!

Wäre es nicht eher an der Zeit, daß sich endlich einer dieser Exponenten um die Methode der Singschule interessieren würde? Sie haben sich im Schulblatt in aller Breite über Tonwort und Methode von Carl Eitz geäußert, sich den Anschein gebend, theoretisch und praktisch beschlagen zu sein. In der Erörterung des Tonwortes sind ihnen in einer einzigen Linie nicht weniger als vier Fehler unterlaufen; sie kennen das Eitzsche Tonwort nicht. Sie verwerfen die Eitzsche Methode. Überflüssige Mühe! Die Methode von Eitz wurde schon von seinen Schülern abgelehnt, und die Lehrerschaft der Singschule hat keine einzige Lektion nach dieser Methode erteilt! Die Vorzüge des Tonwortes aber hat man erkannt und darauf eine eigene Methode aufgebaut; diese Methode aber wurde von keinen Fachgrößen angegriffen, weil man sie ja nicht kennt, nicht einmal von ihrer Existenz etwas zu wissen scheint. Man mutet uns nicht zu, in rund 20 Jahren und im Unterricht mit heute 600–700 Kindern in mindestens 20 Klassen aller Stufen einen Weg gefunden zu haben, der die Vorzüge mehrerer Methoden (also auch der relativen Solmisation) vereint.